



# Kriegsunterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“.



Nummer 37.

Sonntag, den 16. September 1917.

Erscheint wöchentlich.

## Früh vor Tag.

Stimme von Franziska Brann.

(Nachdruck verboten.)

Es war noch früh am Morgen, als Ursula Langhoff auf die Straße ihres Heimatstädtchens hinunterblickte. Alles schien noch zu schlafen, die Häfen von den besseren Bürgerhäusern lagen in geläutelter Ordnung vor den Fenstern, als wollten sie das Heim ruhiger Menschen vor allem Ungemach drängen lehren. Kaum, daß hier und da einer seiner morgendlichen Beschäftigung nachging.

Die junge Frau seufzte. Das alles war ja nur ein Traum von Ruhe und Siedelstiddegen, ein Nachklang der alten Zeit mit ihren kleinen, wohlproportionierten Gassen. Aus fast allen diesen Häusern waren Männer, Söhne, Brüder ausgezogen nach allen Richtungen der Sonne, lagen fern draußen in Feindesland, während hier Haus, Hof und Acker ohne Sandierung ihrer wartete. Unter manchem Dach lächelte sich noch die Trauer wegen der vergangenen Stunden schmerzlichen Ermartens hinweg über die bittere Gegenwart, die man nichts mehr erwarten durfte. Die Trauer fürstete sich unbewußt schon im Schimmer vor dem Erwachen zur trübseligen Wirklichkeit, sträubte sich vor dem Licht des Tages.

Aus dem stillen Flecken Wägen des Altages, aus den Leiden und Freuden, aus denen sich in langen Friedensjahren das Leben der Bewohner oder dieser schwermütigen Gassen zusammenlegte, hatte sich durch die Umwälzung eines einzigen Tages Neues, Ungewohntes ausgefüllt. Schmerzen von Riesengröße ließen den Nummer und die Sorgen vergangener Zeiten wie ein Kinderpielzeug erdienen; Tage waren gekommen, die einen Begriff von Unmöglichkeit geben. Die Ruhe war aus der Welt gewichen, der Schlaf lag in farger Mühe.

Auch Ursula Langhoff war eben diese Frühaufsteherin gewesen, einfaches, als sie noch in Sicherheit eines einzigen Tages Neues, Ungewohntes ausgefüllt. Schmerzen von Riesengröße ließen den Nummer und die Sorgen vergangener Zeiten wie ein Kinderpielzeug erdienen; Tage waren gekommen, die einen Begriff von Unmöglichkeit geben. Die Ruhe war aus der Welt gewichen, der Schlaf lag in farger Mühe.

Nur jetzt nicht denken, nicht zurückblicken! Sie mußte, sie würde aufstehen, das ganze Haus aufzusammeln, wenn sie wieder ans Besondere kam. Ursula Langhoff begann ganz mechanisch ihr Zimmer aufzuräumen, leise und geräuschlos, um die Kinder nicht aufzuwecken, die nebenan in feiner Schliefen lagen. Denn die würden wieder die Großmama werden, und ihre Mutter war den ganzen Tag nicht gekommen, wenn man sie sah in Morgenhimmeln fürzte. Sie vertrat das nicht, betam Kopfnissen und Wägen.

Ursula Langhoff seufzte. Es war gewiß ein Trost für sie gewesen, daß sie sich zur Mutter wählen konnte, damals, als ihr Mann noch langer, langer Zeit der Unmöglichkeit nun doch ins Feld mußte und sie um kein Geld der Welt in der eintönen eifrigeren Arbeit geblieben wäre. Ja, sie hatte es ja gewollt. Aber nun seufzte sie doch leise, man war nicht mehr in seinem eigenen Heim und merkte es jede Stunde; nicht mehr die gebietende Königin im häuslichen Reich, um die sich alles drehte.

Sie legte die Bücher auf den kleinen Schreibtisch ihrer Arbeitstube zurück und ließ sich langsam zur Ruhe. Wie konnte man an solche Abendstunden auch denken? Sie schenkte sich einen Augenblick, die Hände auf dem Tisch, und dachte an die vielen, die sie nicht mehr sehen würde. Sie schenkte sich einen Augenblick, die Hände auf dem Tisch, und dachte an die vielen, die sie nicht mehr sehen würde.

Ursula Langhoff schenkte sich einen Augenblick, die Hände auf dem Tisch, und dachte an die vielen, die sie nicht mehr sehen würde. Sie schenkte sich einen Augenblick, die Hände auf dem Tisch, und dachte an die vielen, die sie nicht mehr sehen würde.

Ursula Langhoff schenkte sich einen Augenblick, die Hände auf dem Tisch, und dachte an die vielen, die sie nicht mehr sehen würde. Sie schenkte sich einen Augenblick, die Hände auf dem Tisch, und dachte an die vielen, die sie nicht mehr sehen würde.

Ursula Langhoff schenkte sich einen Augenblick, die Hände auf dem Tisch, und dachte an die vielen, die sie nicht mehr sehen würde. Sie schenkte sich einen Augenblick, die Hände auf dem Tisch, und dachte an die vielen, die sie nicht mehr sehen würde.

Ursula Langhoff schenkte sich einen Augenblick, die Hände auf dem Tisch, und dachte an die vielen, die sie nicht mehr sehen würde. Sie schenkte sich einen Augenblick, die Hände auf dem Tisch, und dachte an die vielen, die sie nicht mehr sehen würde.

Ursula Langhoff schenkte sich einen Augenblick, die Hände auf dem Tisch, und dachte an die vielen, die sie nicht mehr sehen würde. Sie schenkte sich einen Augenblick, die Hände auf dem Tisch, und dachte an die vielen, die sie nicht mehr sehen würde.

Ursula Langhoff schenkte sich einen Augenblick, die Hände auf dem Tisch, und dachte an die vielen, die sie nicht mehr sehen würde. Sie schenkte sich einen Augenblick, die Hände auf dem Tisch, und dachte an die vielen, die sie nicht mehr sehen würde.

Ursula Langhoff schenkte sich einen Augenblick, die Hände auf dem Tisch, und dachte an die vielen, die sie nicht mehr sehen würde. Sie schenkte sich einen Augenblick, die Hände auf dem Tisch, und dachte an die vielen, die sie nicht mehr sehen würde.

Ursula Langhoff schenkte sich einen Augenblick, die Hände auf dem Tisch, und dachte an die vielen, die sie nicht mehr sehen würde. Sie schenkte sich einen Augenblick, die Hände auf dem Tisch, und dachte an die vielen, die sie nicht mehr sehen würde.

Ursula Langhoff schenkte sich einen Augenblick, die Hände auf dem Tisch, und dachte an die vielen, die sie nicht mehr sehen würde. Sie schenkte sich einen Augenblick, die Hände auf dem Tisch, und dachte an die vielen, die sie nicht mehr sehen würde.

Rang und Besitz einschloß, weil man sich nicht früh genug nach vortheilhaftem Umgang umhauen konnte.

Ja, damit war nun heimlich mit Magdalene Müller sein Staat zu machen gewesen. In dem Elternhause des Herrschers müßte aber solche Mamonnen, der sich beim geneuften Kopsi, Bruch, und Gedeimniss zusammengehören ließ, an die Erziehung gahrdiger Söhne gelegt werden, da blieb nicht viel für andere übrig. Ein Glück, daß die Zeit auch im einfaßten Kitzellen immer Licht und höchlich auslief. Und Ursula hatte auch immer, an ihr gebunden, welche sie liebte, weil ihr die Mutter dabei so viele kleine in den Händen lagte, freilich, auch das schließlich in der Reihe der Mittelmänner. Aber Magdalene Müller hatte davon noch wenig gemerkt in der Bewunderung für die feine und schöne Ursula, und so hatten sie als Schwestern immer eine Bank gebrüht, hatten den Nährsturz befehlt und die Langstunde.

Und noch weiter. Bis sie, Ursula Langhoff, die sich als die erste Tochter des Städtchens fühlte, es sich gelüsten ließ, die Hand einmal nach dem Eigentum der Bräutigam zu greifen, in Langeweile, in Notwendigkeit wieder auf in Gedanken loslagte. Weil alles für sie zum Spiele auszufallen schien! Und sie hatte damals geglaubt, alle Ordnung der Welt würde ein mit jenem Bruch, der nun in so ganz anderen Zeiten wieder in ihre Hände kam.

Ursula, es würde mir nichts machen, daß Deine Mutter nicht mit mir beizugehen zu müssen, daß jetzt, wo wir keine Brüder mehr sind, sein noch mehr in ihrem Hause ein sein, für die Tochter der Herrschers, die noch sein muß, als Frau freilich eine kleine Stelle gefunden zu haben. Du wirst ja doch noch zu mir kommen, es sollte mir keine Demütigung sein, und das ist es nicht, weshalb ich jetzt Abschied von Dir nehme und von unsern ganzen Jugendzeit.

Es wird Dir sein langer Nummer sein, vor mir. Wir werden nicht mehr zusammen, nicht wegen der Euben und der Arbeit. Du weißt, weil Du doch bei dem vielen, was Du nicht genug besitzt und mich arm gemacht hast. Ich weiß die Menschen, die von allem nehmen, von den Lebendigen und den Toten! Es fällt Euch nichts darüber ein, es muß so sein bei Euch Wittwens. Und Du wirst immer mehr eines Deines Stimmes. Nie und nimmer hätte ich das früher von Dir geglaubt. Du schenkt mir immer den Stempel einer edleren Natur in Dir zu tragen. Es war aber doch wohl nur das Neueste, was ich sah.

Ich bin auch nur ein Mensch, der sein dühnen eigenes Glück haben will. Es kommt einem so selten und es liegt mir so nahe. Und da hast Du die Hand danach gefasst, hast Dich mit Deiner schönen, glänzenden Person vor mich in die Sonne gestellt, daß noch mehr Schatten über mir lag. Vielleicht nur, weil Du gewohnt bist, Deine Persönlichkeit immer vorzubehalten, immer zu fühlen, daß Du Wittwens Tochter bist, die nie in zweite Linie zu werden braucht.

Du weißt, was ich meine. Ich habe Dir zwar niemals mit Worten gesagt, was sich zwischen Hans Müller und mir aus dem Bande ferner Verwandtschaft herüber angeprochen hat, weil ich mich überhaupt schämte, davon zu reden. Das konnte ich nicht, schreiben ließ es sich jetzt schon leichter, wo es vorbei ist. Ja, es ist alles geschrieben zwischen Hans und mir, und wir finden nicht mehr die Stelle, wo wir wieder anknüpfen könnten.

Heute habe ich zum ersten Male mit meiner Mutter darüber gesprochen, und sie sagte ihrem Ate, wenn ich Dir offen schreibe, ich wundere mich, wie ich die Welt und die Menschen und mein eigenes Herz kennt und wie sie die Dinge überflieht, die mir verworren erscheinen. Sie legt ihr Gehör immer zu den Menschen, welche die Gerechtigkeit haben; daneben behalte man nie sein Eigenes, solange man neben ihnen steht. Und ich halte doch eine solche Schlußart nach so ein bischen Menschenkenntnis! Deshalb und weil ich weiß, daß ich nicht so halb verheiratet bin, was Du mir spielen angestanden hast, soll Deine Mutter ihren Willen haben. Das was also jetzt voneinander bleiben.

Nur eins will ich Dir noch sagen in die Erinnerung an die Jahre unserer Freundschaft. Dich nicht ganz in den Stolz auf Euer Glück empfinden. Meine Mutter sagt, kein Mensch kann sich sein Glück selber machen, das steht immer nur eine Forderung so aus. Reiner ist allein da, es gehen haben von einem zum anderen, wenn man daran einwirklich gerät, kommt das immer jemand, an den man vielleicht gar nicht denkt. Man kann nicht nur für sich leben, für seine Eube und sein Glück. Einmal muß alles wiederbelebt werden, was man sich so mit der Gerechtigkeit genommen hat. Und darum thut Dich in acht, Ursula, es wäre mir leid für Dich, wenn Du einmal so Wägen wärest, was es heißt einlam zu sein; wenn Du lernen müßtest herzugeben, was Dir schon so sicher schien.

Meist Du mich, wie mir in der Schule lernten: Langhoff, Barbara, was ich dich? Nein, was ich dich?

Ursula Langhoff wart den Brief hin, als er glühendes Licht und bedie die Hände über die Augen. Ströme von Tränen rannten über die Wangen.

Ach, Magdalene, wie hat Du recht behalten! Ich freude die Hände nach allem aus, was es Gutes gab, dachte nur an mich. Nur bin ich selber arm geworden, ganz arm. Bei dir hat der Krieg Verworrenes gelehrt, zurückgedenken, was sich in heimlicher Weise schon verfußt, mir hat er nur genommen. Was sieht die haben, die da hinten und einmurmern?

Ja, du hast mich damals gelehrt wie im College. Die Gerechtigkeit, die hatte ich. Aber alle unsere Frauenwörter hatten sich schlief in den Schlaf, ein anderer, der der Herr der Welt, einer, den wir nicht kennen und den wir nicht begreifen können. Kömte ich nur einmal mit Magdalene sprechen, ihr sagen: Bereue mich mir würde leichter werden. Mir ist, als werde damit die Prüfung vielleicht überhoben.

Frau Ursula schloß die Türe und trat ans Fenster. Der Winter des Lebens lag jetzt herein mit lauter kleinen Dingen. In einer Stunde wird der Bräutigam kommen. Er wird wieder nichts haben; ich getraue mich schon nicht mehr nach der Ehr zu gehen und in sein Gesicht zu sehen. Immer denke ich an jenen irdischen Tag, wo der erste Brief zurückkam. . . . Vielleicht, ja vielleicht bringt er mir ein Schreiben von der Kompagnie, die Ringer gittern mir und doch weiß ich, es ist nichts darin, als daß man noch immer nicht in Er-

kehrung gebracht hat, daß man nicht sicher weiß, ob Richard nicht doch vielleicht verheiratet ist, oder in Gefangenenschaft! Der lange, lange Tag wird weiter gehen, über dessen Ein- und Ausgang nur das Wort heißt: Demüth!

Unter schritt das Telefon, rufft laut und eindringlich, wie jemand, der eine Nachricht zu bringen hat! Beim ersten Binneln konnte Ursula Langhoff wie gehebt die Treppe hinauf. Das blieb nun seit sieben Wochen so, daß sie auf jeden Tag aufstie, und dann war es immer eine gleich gültige Sache gewesen, eine Befragung, irgend etwas.

Aber jetzt — so heißt Magdalene? „Ja, ich bin doch wieder bei der Post. Ursula, Gott sei Dank, daß Du es selber bist: eine Karte ist gekommen für dich vom Roter Kreuz in Kopenhagen.“

Ursula Langhoff trat einen Schritt. „Ja, sei zufrieden, sie ist von deinem Mann. Er lebt, ist in rufflicher Gefangenenschaft, aber heil und gesund.“

Ursula Langhoff ließ einen zweiten Schritt aus, von dem das ganze schlafende Haus widerhallte.

Magdalene, Magdalene, leg es mir noch einmal! Ist es denn auch sicher von ihm? „Ich kann dich gleich seine Schrift, da las ich sie, um es dir gleich zu sagen. Du hättest ja sonst noch eine Stunde warten müssen.“

Magdalene, leg es mir noch einmal, gleich! „Die Karte las ich noch immer etwas verhalten da. Mein Ender haben von dem Arznen ihrer Militär mit ausgearbeiteten Augen in das unheimliche Dasein hinaus, Wägen gingen langsam über den heiligen Bürgersteig. In dieses festgefügte Sein kam an diesem Morgen etwas Neues und Unheimliches: zwei junge Frauen, die von den neuangelegten Euben der langen Gassen herübergeführt gelassen kamen, und in der Mitte zusammenstießen, um sich weinend zu umarmen. . . .“

## Der U-Boot-Hai.

Eine Seemanns-Schnur von Wendes.

(Nachdruck verboten.)

Seemannsleutnant Jürgenfen hatte sich den mit zweiundvierzigstündigen Tonnen wasserdrückenden U-Booten allerdings etwas anders vorgestellt. Hatte gedacht, in Ruhe auf der Terrasse seines Hauses allerdiebstlich seine Zigarre zu rauchen und endlich mal was anders als diesen — bannigen, ewigen Seemanns- und U-Booten zu rauchen. In dieses festgefügte Sein kam an diesem Morgen etwas Neues und Unheimliches: zwei junge Frauen, die von den neuangelegten Euben der langen Gassen herübergeführt gelassen kamen, und in der Mitte zusammenstießen, um sich weinend zu umarmen. . . .

„Hab's eigentlich nicht erzählen wollen, meine Damen, aber es ist schließlich das Interessanteste von allem, was mir auf der diesmaligen Jagd passiert ist. Ein höchst seltsames Abenteuer, meine Damen.“

Allgemeines Schluchzen. Die Zuhörerinnen waren atemlos. Frau Kreisgerichtsrath setzte das Lognon auf die Nase und Frau Apotheker erwartete in Erwartung des furchterlichen Schönen, das nun kommen würde, die Stuhllehne fester. Wäre es nicht gewesen, so hätte man aus den frohgebliebenen Haaren der romanisch veranlagten Frau Uffenerer Funken fliegen sehen. Es wuscherte war sie.

„Wißt ihr Jürgenfen behauptet jetzt, sagen da an letzten Abend vor der Einigkeit eines Norddeutschen Hofens in Westphalens Hof. Die See war ruhig und ein ungeladener großer Mond lag über dem Meer. Ich war aufgebracht, denn weil und brack war nichts Bedrohliches zu sehen. Die Leute haben auf Deck und freuten sich der Nachtstille.“

Uffenerer war mir gar nicht ferners als Wägen. Mit kumpfen dreihundert sollte ich sorgen was dem Heimat haben. Aber hatte ich noch zwei Todeshaas im Kopf, die für die U-Boatfahrer bestimmt waren, auf die ich lauterer. Aber erstens lagen da vor dem Hafen, wo sie bis Säne be luden, zwei furchterliche U-Boatfahrer, um man konnte nie wissen, ob nicht einer von den beiden U-Boatfahrern dancben ging. Der Kamerad, der mir geteilt begreift war, hatte schon sechsunddreißigtausend und brachte aber noch mehr zur Strecke. So was macht immer laßtechte Leute, meine Damen.“

Wißt, ich hätte etwas trübselig in das Wasser. Lauch da plötzlich vor mir ein Hai, ein riesiger Menschenhai auf, so ein Reel, wie ich selten noch einen gesehen. Mindestens fünf Meter lang.“

Jürgenfen machte eine Pause. Das Haar der Frau Uffenerer begann sich zu kräuteln, und die Frau Apotheker sah wohl ein wenig bleich aus.

„Jawohl!“, rief Jürgenfen, „fünf Meter war die Reize sicher lang. Der Signalhaken, welcher mir spunkte die Raubhai auf den Kopf. Sie wissen, in weichen freundschaftlichen Verhältnis Seemann und Hai stehen. Na, und außerdem — es heißt nichts Gutes, wenn so ein Dreck sich an ein Schiff anzuheben beginnt. Aber jetzt, laurte neben mir die Signalhaken, der Reel suchte sich schon den festhalten vor uns aus, wenn morgen so eine englische Wägen in den Kommandoturm schlägt. Ich bin's nicht, bu Robbenas — Verzeihung, meine Damen — ich hab' noch noch 140 Pfund.“

Auch die andere Leute hatten den Hai bemerkt. Das Boot trieb langsam vor der Dümm, und die stehende

Schwammstoffe gut zerdrückt neben uns her. Ich hatte nicht über Auf, auf das Vieh schießen zu lassen. Aber einmal hilft die Kugel nicht viel, denn durch das Heilige Freil geht so leicht keine Kugel, dann kommt ich den Spindel nicht.

Sollen wir's mit einer Dampfbatterie versuchen, Herr Kapitän? Fragt neben mir der Signalist. Das macht ihr mit ihm auf Kom, Maat? Fragt ich zurück. Drei höchstens, und gerade kein können wir wegen nicht brauchen.

Ich meine nur, ...

„Scheint einer von der höchsten Sorte zu sein“, knurrte der Maat. „Ditt vorber um Verzeihung — daß dich —“ rief der Mann auf einmal erstaunt und glögte mit seinen runden Augen nach dem Hai.

Jamohs, meine Damen, das liebenswürdigste, höfliche Tierchen hob den Kopf aus dem Wasser und seine treuerbetzigen Augen blickten uns an. Wütend beinahe, so schien's mir im Mondlicht, und dabei hob es wieder die Schwammstoffe und webelte. Beinahe hätte ich gerufen: lauch dich! So rührend war das.

„Unglaublich“, hauchte Frau Messor, und Frau Gedichters lautete vor lauter Spannung tief auf. Frau Grete aber, die hinter den andern Damen am Geländer lehnte, hob den Zeigefinger und drohte ihrem Manne.

„Na, will's dir machen, meine Damen“, fuhr Jürgensen mit einem schmerzhaften Blick nach seiner Frau fort. „Also, das Vieh macht auf einmal sehr und nimmt mit Wollwolle Kurs nach Nordwest. Kehrt in Schwärze wieder um, flüht heran, hebt wieder den Kopf und webelt mit der Schwammstoffe. Schwimmt wieder ab und macht wieder sein Kompliment. Wie ein Hund, bei feinem Herrn auf eine Spur führen will. Jamohs, ganz unmerkbar, meine Damen. Der Hai wollte etwas von mir. Na, denn los, denke ich, denn das Abenteuer begann mich zu interessieren. Nehme Kurs nach Nordwest und hinter dem Hai her.“

Jürgensen nahm einen tiefen Seufzer nach dem Ate.

„Na, jetzt wurde die Sache erst pikant. Hat jemand von Ihnen, meine Damen, schon einen fröhlichen Heftigkeit gesehen? Mit diesem Willen, man kann's nicht anders nennen. Der menschenfreundliche Keel war wie nützlich vor Freude. Langst und sollte neben der Bootswand, sauste wieder vor uns her und, na, wie — gerade wie so'n edles, treues Hundevieh Brauchte nur noch zu läffen, das Vieh.“

„Also, was soll ich weiter viel erzählen. Nach einer Fahrt sah ich die erwartete Rauchsäule. Was gar nicht überaus und traf meine Vorbereitungen. Ein großer, dicker englischer Kraken war's, meine Damen, bis zum Strich beladen. So mindestens 12 000 Tonnen. Komme mir gar nicht vertragen, mal durch das Schrotz nach dem Hai zu sehen. Der lag still neben dem Peristoll und rührte sich nicht. Nur seine Brustflößen garten verobts, geruch schlug ihm das Herz vor Erwartung. Und als der Loxpedo aus dem Meer sprang, da wurde sich der Keel wie Waldmann zum Sprünge. Gleich darauf mochte's den Dampfer, und wir gingen hoch. Da senkte der Engländer schon das Heck und die Leute kletterten in die Boote.“

„Mein Hai aber, meine Damen“, sagte Jürgensen und bog sich zurück, um der Frau Messor in der anbrechenden Dunkelheit nicht in das Gesicht sehen zu müssen, „mein Hai, meine Damen, hatte einen richtigen Lustsprung gemacht und tauchte beim Dampfer nach in die Tiefe. Nach einer Weile kam er heraus, einen gekorkten Hammel im Maul, legte sich, wie es Heftigkeit ist, auf den Rücken und warierte augenscheinlich auf die — Sonne, um den Hammel aufzutauen. Der Dampfer hatte argentinisches Gezierfleisch geladen.“

„Seit jenem Abend raucht Jürgensen seine Urlaubsgarigaren abends allein mit seiner Grete ...“

### Wie es war!

Von Georg Perich.

(Nachdruck verboten.)

Man sieht seine Defakanten wieder. Es waren doch viele vereitelt. Man merkt es erst jetzt, wo sie zurückgekehrt sind. Und man kann nicht anders, als sich erkundigen, wie es war — wie er, das winzige Frankfurterchen, die vereiterte Gattin und die beiden Kinderchen hat erholt haben.

„Sehr gut haben wir's getroffen“, sagte Herr Meinike. „Rechtlich haben, wenigstens war damit auskommen. Wir hatten morgen zum ersten Frühstück —“

„Ich meine, ihr Defakanten —“

„Wie gelangt, das Essen war nicht schlecht.“

„Und haben auch Ihre Frau Gemahlin und die Kleinen —“

„Wir sind fast gewesen. Meistenteils! Und es war auch hinter herum nach manchem zu haben. Aber teuer, teuer!“

Herr Meinike ist ein krasser Materialist. Man merkt's wieder einmal.

„Küchlich heimgekehrt, lieber Seefeld?“

„Heimgelacht ja, aber glücklich —? Ich denke immer noch an das schöne Essen. Es war ja nicht übermäßig viel, aber doch ausnehmend. Rastloseln lachen mir, sage ich Ihnen —“

„Und R. Ihre Gattin meinte?“

„Sie nicht mehr. Goldo Kartoffeln bekommt sie hier nicht.“

„Und die kleine Bräute —?“

„Der Hunger hat sich gegestigt! Was der sie einen Appetit hatte!“

„Seid ich nicht auch noch, als wir ankommen, etwas von Kartoffeln. Und wie haben doch, als er nach Jungeselle war, zusammen gepist und da sich er stark in immer liegen.“

Auch der gottbegnadete Künstler hat die Schritte wieder heimwärts gelenkt. Die Theaterferien sind zu Ende und er muß wieder den Tambour und den Trifan singen.

„Sei mir gegnigt, du edler Sänger!“

„Hör bloß auf!“ antwortet er. „Die ganze Singerei kann mir gestohlen werden. Die macht einen nur hungrig.“

„In Appenbach habe ich nicht gegessen, sondern gegessen. Das war gefahret. Weist du, was wir mittags hatten —?“

„Drei Gänge! Weinst, drei Gänge mit Radischli! Und —“

„Und deine Frau und die kleine Elisabeth —?“

„Blutige Tränen weinen die jeden Tag, daß sie nicht mehr den Radischli haben. Mäßige Preisbuddings, und Gerichten mit —“

„Du —“ sage ich wohlwollend, „repetiere die ersten Male ja gründlich deine Lerte, sonst singst du den Leuten was von Preisbudding und Gerichten vor.“

Die Kritik möge jedenfalls armerken.

Auch der Doktor hat vierzehn Tage ausgepfannet.

Wir waren früher die besten Freunde. Ich hielt ihn für einen Mann, auf dessen Wort etwas zu geben ist; er hat mir aber zu sehr ungelernet.

Verordnete er früher seinen Patienten immer kräftige Kost, weil ein gutgenährter Körper allen seinen Funktionen ordnungsmäßig genügen könne, so vertritt er jetzt mit Entschiedenheit die Ansicht, daß die Menschen von jeder viel zu viel gegessen hätten und daß sie auch heute noch zu üppig äßen. Nur ein an schwache, möglichst schwache Kost gewöhnen, in der Ernährung aufs knappe gebaltener Körper könne allen seinen Funktionen ordnungsmäßig genügen.

„Ihm scheint der neue Grundsatz aber zu bekommen; er sieht wohl aus.“

„Ich beglückwünsche ihn dazu.“

„Na, ich habe aber auch gelebt!“ sagt er. „Jamoje Wirtsleute! Laten, was sie konnten. Und es war alles so schmackhaft zubereitet! Nicht die wässrigeren Söken, die man hier bekommt. Das saftige Fleisch! Und eine wohl-tuende Abwechslung! Geflügel, Fische —“

„Du wirst doch alle deine Patienten dorthin schicken?“

„Er verdrägt's nicht“, meint er, und es scheint mir, als ob er ein wenig errötet. „Ich kann mich aber auch gestärkt haben.“

In Gedanken weiterreitend, überhöre ich fast den Gruf der geschätzten Kollegin.

Ihr gebräuntes, fast interessant blaßes Gesicht läßt auch auf eine erfolgreiche Sommererholungsreise schließen.

„Dazu lang es nicht“, meint sie, „und Stoff kann man ja auch vor den Toren sammeln.“ Sie nennt ein benachteiligtes Dorf.

„Wollen Sie denn Bauernmobellen schreiben oder ländliche Jodeln?“ frage ich. „Und haben dazu Stoff gesammelt?“

„Nein“, erwiderte sie, „ich habe für den Winter gesammelt — Wolnen, Erbsen, Grüns, Graupen —“

„Ach so!“ sage ich. „Bisher nannte man das nicht sammeln, sondern sammeln.“

Sie schüttelt die leerenwollen Augen groß auf und lispelt: „Sammeln ist so unpraktisch! Und unfeiner darf doch sagen: er sammelt Stoff.“

Nach einem Frage ich, wie es war — den zehnjährigen Mar, der mit den Ferienkolonisten irgendwo in Ostpreußen gehaut hat.

„Sein Vater ist vor Verdum irrend, die Mutter arbeitet wieder fleißig auf der Nähmaschine, mit der sie sich schon als Mädchen ihr Brot verdiente.“

„Frei!“ antwortete er.

„Hast auch schöne rote Waden bekommen“, sage ich. „Es gab wohl ordentlich Wiedehörs und Speck?“

„Frei mar's!“ wiederholt er und der Blick wird sehnsüchtig. Aber er sucht den blauen Himmel.

### Bunte Zeitung.

Der Spiegel.

Ein kleines Bild aus der holländischen Großstadt.

Aus Hlaabern wird der Nord. Mg. Jg. geschrieben: Lehm und Schmutz und Schmutz und Lehm. Der Nebel geht in seinen Sprünzen über. Wer je in Hlaabern war, kennt dieses Schauspiel. In den Gewandtrichtern, den Erbschüttengräben steht das Wasser tiefer. Den Lommys ergeht es eben so. Eben bekämpft sich die Artillerie, da muß die Infanterie. Mächtig eines Trichters liegt ein deutscher Soldat. Er ist verwundet. Sein Schmerz läßt ihn laut schreien. Ein Unteroffizier vom nächsten Trichter ruft ihm an. „Unteroffizier“, lautet die Antwort, „verbinden Sie mich.“

„Kannst du dich nicht selbst verbinden?“

„Kannst du dich nicht selbst verbinden?“

„Kannst du dich nicht selbst verbinden?“

„Kannst du dich nicht selbst verbinden?“

„Kannst du dich nicht selbst verbinden?“

„Kannst du dich nicht selbst verbinden?“

„Kannst du dich nicht selbst verbinden?“

„Kannst du dich nicht selbst verbinden?“

„Kannst du dich nicht selbst verbinden?“

„Kannst du dich nicht selbst verbinden?“

„Kannst du dich nicht selbst verbinden?“

„Kannst du dich nicht selbst verbinden?“

„Kannst du dich nicht selbst verbinden?“

„Kannst du dich nicht selbst verbinden?“

„Kannst du dich nicht selbst verbinden?“

„Kannst du dich nicht selbst verbinden?“

„Kannst du dich nicht selbst verbinden?“

„Kannst du dich nicht selbst verbinden?“

kommt ihm ein Einfall. Blühnd nach einem Schusse des Briten beflügelte er ihn am liebsten Trichtertrand. Deutlich sieht er jetzt den Kopf des Briten, beobachtet ihm beim Ziel auf den Verwundeten. Nun ist das Spiel gewonnen. Aufschreien möchte er vor Freude!

Vorfristig bringt der Unteroffizier das Gewehr in Anschlag. Indirekt wird geschossen, wie ein Kunstschütze auf der Barrierehöhe. Keine Ueberleitung, kein Zittern der Hand, dieser Schuß muß schießen der Engländer trifft den Spiegel. Jetzt legt der Engländer wieder an. Er zielt sorgsam und ruhig. So wie er es auf dem Schießstand gelernt hat. Auge auf, Finger lang, Kopf hoch. Gleichseitig mit dem Schusse des Briten entfällt auch das deutsche Geschos dem Gewehrlauf. Drüben fährt ein Arm in die Höhe, noch einer, für einen Augenblick wird der ganze Zellerhelm des Briten sichtbar und dann ist es still. Kein Schuß fällt mehr. Rajah, ehe ein anderer Posten an die Stelle des Toten tritt, heißt es den verwundeten Kameraden zu bergen. Ein jäher Sprung aus dem Graben, der Verwundete wird beim Koppel gefast und herübergezogen. Nun liegt er im Wasser des Trichters klein schöner Unfeinheit, aber er ist gerettet. Schon setzt drüben das Gebehr der britischen Gewehre ein. Auch ein paar Handgranaten fliegen durch die Luft. Alle zu kurz ... Inzwischen wird die Wunde verbunden. Still liegt der Verwundete. Er spricht kein Wort, nur dankbaren Blickes lauscht er der Erziehung, welche Mühe seine Rettung gekostet hat. In tiefer Nacht, als die Ablösung kommt, nehmen wir ihn mit. Er ist auch sicher ab-geliefert worden. ...

### Zugvogelfrei.

Der Türmer machte auf folgendes Kunststück der Steuerhinterziehung aufmerksam: Man wird sich vielleicht entschließen müssen, noch dieses neue Wort zu bilden, wenigstens für unsere Steuerprache. Der Dresdener Bezirksauschuss hatte sich längst mit einer eigenartigen Form der Steuerhinterziehung zu beschäftigen. Eine Postdirektionsabteilung aus Charlottenburg war in Schwelmb, wo sie sich am 31. Dezember bis zum 21. März aufgehoben hatte, zur Gemeindefeuer veranlagt worden, erob aber mit Erfolg Einbruch unter der Begründung, daß dem Gemeindefeuerertrag nur der betreffen werden, der sich in u n z i g Tage u a n n e r b r o c h e n an einem Orte aufhalte. Wie sich bei der mündlichen Verhandlung herausstellte, war die innige Dome irgendwo zur Steuer veranlagt. Sie hatte ihre Möbel untergeteilt, hatte irgendwo eine feste Wohnung und verteilte ihren Aufenthalt zwischen Schwelmb, Charlottenburg und Breslau bereit, daß sie nirgendwo neunzig Tage hintereinander verbleibe. Anstands ist dieser Zugvogel auch im mündlichen Verfahren von der Besteuerung freigesprochen worden. Sollte diese Rüge im Gesetz unausgeführt bleiben, so dürfte sich in der bevorstehenden Zeit einigebiger Steuerbelastung eine neue Art von „Wandervogeln“ entwickeln.

### Preis-Rätsel.

Widerträufel.



### Auflösung des Preisrätsels Nr. 36.

Wien — Wien.

Rechtige Lösungen sandten rechtzeitig ein:

- Gertrud Keschmann, J. Martin, Fr. Elise Schröder, Paul Müller, Fr. Frieda Fleming, Karl Brandt (Magdeburg), Fr. Edmunde Kofitz, P. Heuse, Käthe Breitler, Martha Busse, Margarete Krebs, Margarete Krause (Felsleben), Dr. Krause (Halspringe), Wilhelm Kerschbaum, Kurt Ehrlich, Anna Rosenthal, Kurt Rosenthal (Wien), Edmund Friedrich, Gustav Brande, Charlotte Junker, Frau Anna Otto, Oskar Rommer, Fr. E. Wolf, Gertrud Baig, Ernst Rege (Görlitz), Hedwig Krahls (Halspringe), Gatte John (Kammberg), Oskar Stegmann (Schwangen), Max Wilhelm Dornischel, Walter Söhne (Ludwigshafen), Käthe Henze, Rudolf Wagner (Appendorf), Max Wiltz (Dienh.), Edmund Juchacz, Kurt Boepke, Marie Hinzlich (Görlitz), Charlotte Beyer, E. Meusel, Hugo Bernemann, Johann Ackermann, Martha Schoene, Junge Liebe (Mittern), Kurt Hermann, Helene Schilling, Helene Graefe, Olga Scholz, Max Jocher, Gertrud Hansen (Zimmshofen), Fr. A. Hart, Emma, Charlotte Weller, Frau Witte, Alfred Kersch, Hans Sime, Charlotte Schumann, Fr. Schlicht, Fr. Marie Witzke, Frau Müller, Kurt Hermann, E. Reinhold, Paul Gochs (Möckrich), Otto Schaefer, Edmund Hofmeyer, Fr. Häbler (Schiffhorn), Wette Kowatz, Herbert Beyer, Wilhelm Langemann, Marie Müller, Gertrud Bopp, Oskar Müller, Johann Härtel, Franz Heiser, Fr. J. Hubmann.

Preis erhielt: Dr. Krause (Halspringe), und zwei: Stenkerow, Otto vads.

Rätsellösungen müssen, wenn sie Gültigkeit haben sollen, bis spätestens Donnerstag mittag in unserer Hauptgeschäftsstelle abgegeben sein, die Aufschrift „Rätsellösung“ tragen und mit genauer Adresse versehen sein, und empfiehlt es sich, das Rätsel des Empfängers anzugeben, damit wir bei der Auswahl der Briefe die richtige Wahl treffen können.